

hindern, und die mit einer Vernichtung unserer bescheidenen Kapitalbasis zwangsläufig endete, die also, um 100 000 Arbeitsplätze zu schaffen, 1 Mill. Arbeitsplätze zusätzlich vernichtete — das wäre die freiwillige Torpedierung der kapitalistischen Wirtschaft, nicht etwa zugunsten des Sozialismus, sondern zugunsten der naturalwirtschaftlichen Anarchie.

Fazit

Wir sahen also, daß der Zeitpunkt für eine Wende in der Kredit- und Diskontierungspolitik der Reichsbank noch nicht gekommen ist. Wir sahen, daß alle besprochenen inflatorischen Projekte die öffentliche Wirtschaft, sei es arbeitsbeschaffend, sei es durch Überbrückungskredite, vor dem deflationistischen Abbau retten möchten. Die mit einer Inflation verbundene progressive Preissteigerung und die weitgehende Käuferrepudiation der Reichsmark würde im regiminalen Staate entweder zum anarchischen Zerfall der Institutionen oder zum immer weiteren Fortlaufen des Inflationsprozesses führen. Wir glauben, diese Entwicklung schlagwortartig mit dem Beispiel der Dollarparitätentafel im Kassenraum des Arbeitsamtes andeuten zu sollen.

Wenn demnach für eine inflatorische Arbeitsbeschaffung derzeit die Voraussetzungen fehlen, welcher Kurs wird dann einzuschlagen sein, um nicht mit gefalteten Händen dem Winter entgegenzusehen?

Wir glauben an erster Stelle ein organisches Forttreiben der Deflation empfehlen zu sollen, Deflation als wirtschaftspolitisches Richtwort genommen. An erster Stelle scheint uns hier Beseitigung der Hauszinssteuer und Mietensenkung zu stehen, alsdann ist eine

umfassende Preis- und Tarifsenkung im ganzen Umkreise der sheltered industries, des öffentlichen Bauwesens, der Versorgungs-, Verkehrs- und Verwaltungswirtschaft zu empfehlen. Eine Umstellung der Agrarpolitik von der Subventionierung des Körnerbaus auf Verbilligung der Veredelungsprojekte und eine Ausdehnung der geplanten Kartell-Lockerung auf die Handwerkerkartelle und Innungen würden den Prozeß der Lebenshaltungsverbilligung abschließen.

Eine Lohnpolitik, die weniger auf schematische Satzkürzung als auf Abbau von Sonderrenten in der öffentlichen Wirtschaft und von bestimmten konkurrenzgeschützten Binnenmarktgewerben bedacht wäre, eine Ermäßigung der Ertragsbesteuerung gerade der mittleren Gewerbetreibenden und Industriellen — sowie endlich ein ämtersparender Verwaltungsneubau würden alsdann eine Kostenverbilligung auf Grund der deflationistischen Senkung der Lebenshaltungskosten abschließen.¹⁾

Am Schlusse dieses Prozesses wird eine Schuldenbereinigung sowohl durch Debitorenabbau wie durch Zwangskonversionen sowohl der Schuldenverpflichtung wie der Zinssätze stehen müssen. Erst dann scheint es uns möglich zu sein, von einer Unterstützung der neu belebten Unternehmungslust durch Krediterleichterung zu sprechen. Denn nur die freie Initiative einer rentablen Unternehmungswirtschaft, nicht die inflatorische Subventionierung der heutigen Verwaltungswirtschaft bietet die Gewähr für eine Bewahrung der Kreditexpansion vor einem Ausarten in Inflation.

¹⁾ Siehe den Aufsatz „Zu neuen Ufern“ im „Wirtschaftsdienst“ Heft 32, S. 1377/82.

Der Zusammenbruch des Geldwertes und die Banken

Von John Maynard Keynes (Cambridge)

Es ist anzunehmen, daß die jüngsten Entscheidungen¹⁾ der Regierung, wenn ihnen überhaupt ein tieferer Sinn zugrunde liegt, dahin zielen, die internationale Deflation in England effektiv zu machen. Wahrscheinlich wird von diesen Maßnahmen ein weiterer deflationistischer Druck in der ganzen Welt ausgehen, denn — trotz unserer letzten Schwäche — muß eine Ausgabenkürzung Großbritanniens, das noch immer der größte Käufer am Weltmarkt ist, einen großen Einfluß ausüben. Es ist deshalb nötig, sich noch einmal die Folgen der Deflation klarzumachen. Die Einschränkung der Erzeugung und der Beschäftigung oder die Verluste derjenigen Produzenten, deren Verkaufserlöse weit unter ihre normalen Produktionskosten gesunken sind, gehören zu den Phasen der internationalen Krise, die wir am meisten diskutieren. In diesem Aufsatz möchte ich indessen eine andere Seite der Sache behandeln, die nicht ganz so offen daliegt, aber gerade so bedeutsam — und sogar schwerer zugänglich — ist, das besondere Problem nämlich, dem sich die Bankkreise der Welt angesichts einer so großen Geldwertänderung wie der letzten gegenübersehen.

Die alles erschütternde deutsche Krise vom Juli 1931, die für die Welt mehr als es vielleicht der Fall

sein sollte, eine Überraschung bedeutete, war ihrem Wesen nach eine Bankkrise — zweifellos durch politische Ereignisse und politische Befürchtungen auf die Spitze getrieben, aber vor allem eine Bankkrise. Meiner Ansicht nach war es eine Sünde wider die Prinzipien gesunder Bankpolitik, ein so zum Einsturz neigendes Gebäude wie das kürzlich zusammengebrochene überhaupt aufzubauen. Man sah seiner Errichtung mit Erstaunen und Schrecken zu. Aber der Faktor, dem — bei genügend gründlicher Analyse — in erster Linie der Zusammenbruch zuzuschreiben ist, gehört nicht zu denen, für die eine einzelne Bank verantwortlich gemacht werden kann; nur sehr wenige sahen ihn voraus, nämlich die riesige Veränderung im Wert des Goldgeldes und folglich in der Schuldenlast, zu deren Zahlung auf Goldbasis sich die Schuldner in allen Goldwährungsländern vertraglich verpflichtet hatten.

Erörtern wir das Problem von Anfang an. Die Welt besitzt eine Unzahl von Sachwerten — Gebäude, Warenvorräte, Güter im Produktionsprozeß, in der Verteilung usw. —, die unser Kapitalvermögen darstellen. Diejenigen Personen indessen, die dem Namen nach Eigentümer dieser Werte sind, haben in vielen Fällen Geld aufgenommen, um ihren Besitz zu erlangen. Die wirklichen Vermögenseigentümer haben in entsprechender Höhe Forderungen, zwar nicht auf Sach-

¹⁾ Der Aufsatz wurde vor den letzten währungspolitischen Ereignissen in England geschrieben. (Die Schriftl.)

werte, sondern auf Geld. Ein beträchtlicher Teil dieser „Finanzierung“ erfolgt durch das Banksystem, das als Garant zwischen seine Depositenkunden, die ihm Geld borgen, und seine Kreditkunden, denen es Geldmittel zur Finanzierung von Sachwertkäufen zur Verfügung stellt, tritt. Dieser Geldschleier, wie wir ihn nennen können, der sich zwischen das Sachkapital und den Vermögenseigentümer einschiebt, ist ein ganz besonderes Charakteristikum der modernen Welt und hat — teilweise infolge des wachsenden Vertrauens, das man in den letzten Jahren den führenden Banksystemen schenkte — gewaltige Bedeutung erlangt. Die Bankdepositen aller Art betragen beispielsweise in den Vereinigten Staaten in runden Ziffern 50 Milliarden \$, in Großbritannien 2 Milliarden £. Zu diesen Summen ist hinzuzurechnen die große Verschuldung in Form von Obligationen oder Hypotheken im Besitz Privater. Dies alles ist im allgemeinen bekannt genug. Auch der Gedanke ist uns vertraut, daß eine Veränderung des Geldwertes die relative Lage derer, die Ansprüche auf Geld haben, und derer, die Geld schulden, schwerwiegend zu stören vermag. Denn natürlich bedeutet ein Preisfall, der einem Steigen des Wertes von Geldforderungen entspricht, daß Sachvermögen vom Schuldner auf den Gläubiger übertragen wird und somit ein größerer Anteil des Sachwertes durch die Ansprüche des Depositeneinlegers repräsentiert wird und ein geringerer dem nominellen Eigentümer der Werte gehört, der sich Geld geliehen hat, um sie zu kaufen. Dies, wir alle wissen es, ist einer der Gründe, weshalb Preisveränderungen so störend wirken.

Aber ich wollte die Aufmerksamkeit nicht auf diese bekannte Folge sinkender Preise lenken, sondern auf eine weitere Entwicklung, die wir gemeinhin vernachlässigen dürfen, die aber plötzlich Bedeutung gewinnt, wenn die Veränderung des Geldwertes sehr groß ist — wenn sie einen mehr oder weniger begrenzten Betrag überschreitet.

Geringe Schwankungen des Geldwertes, wie die, welche wir in der Vergangenheit häufig erlebt haben, üben auf die Banken, deren Garantie zwischen dem Einleger und dem Schuldner steht, keinen nennenswerten Einfluß aus. Denn die Banken sichern sich im voraus gegen ein bestimmtes Maß von Schwankungen sowohl im Wert der besonderen Anlagen als auch der Sachwerte im allgemeinen, indem sie vom Kreditnehmer eine sogenannte „Sicherheitsmarge“ fordern. Das heißt mit anderen Worten, sie sind nur bereit, ihm Geld bis zu einem bestimmten Teil des Wertes der Anlage zu leihen, welche die dem Kreditgeber vom Kreditnehmer angebotene „Sicherheit“ darstellt. In der Praxis haben sich bestimmte Prozentsätze für diese „Marge“ herausgebildet, die unter allen gewöhnlichen Umständen als ziemlich sicher gelten. Natürlich wird der Betrag in verschiedenen Fällen große Schwankungen nach oben oder unten aufweisen. Man betrachtet aber eine „Sicherheitsmarge“ von 20 bis 30 % für marktgängige Werte im allgemeinen als ausreichend und hält eine solche von 50 % für sehr vorsichtig. Bewegt sich also das Abgleiten des Geldwertes der Anlagen innerhalb dieser üblichen Grenzen, so sind die Banken daran nicht übermäßig interessiert — sie schulden auf der einen Seite der Bilanz ihren Depositenkunden Geld, das ihnen auf der anderen ge-

schuldet wird, und die Frage, wieviel dieses Geld gerade wert ist, berührt sie nicht besonders. Aber man bedenke, was geschieht, wenn die Abwärtsbewegung des Geldwertes der Anlagen innerhalb eines kurzen Zeitraums den Betrag der üblichen „Sicherheitsmarge“ für einen großen Teil der Anlagen, gegen die Geld geliehen worden ist, übersteigt! Die furchtbaren Möglichkeiten, die sich für die Banken ergeben, werden sogleich klar. Glücklicherweise ist dies ein seltener, tatsächlich ein einzigartiger Fall, denn er ist in der modernen Weltgeschichte vor 1931 niemals zu verzeichnen gewesen. Große Aufwärtsbewegungen des Geldwertes von Anlagen sind in den Ländern erfolgt, in denen die Inflation sich über größere Zeiträume erstreckte. Aber dieser Vorgang, so unheilvoll er auch in anderer Beziehung gewesen ist, war nicht dazu angetan, die Stellung der Banken zu gefährden, denn er erhöhte den Betrag ihrer „Sicherheitsmarge“. In der Krise von 1921 erfolgte eine starke Abwärtsbewegung; aber sie nahm ihren Ausgang von einem ausnahmsweise hohen Wertniveau, das erst seit wenigen Monaten oder Wochen geherrscht hatte, so daß nur ein kleiner Teil der von den Banken gewährten Kredite auf solche Werte gegründet war, und diese Werte hatten sich noch nicht lange genug gehalten, um Vertrauen zu gewinnen. Niemals vorher ist ein so weltumfassender Zusammenbruch fast aller Geldwerte von Sachanlagen erfolgt, wie wir ihn in den letzten zwei Jahren erfahren haben. Und endlich, in den allerletzten Monaten — so kurze Zeit ist es her, daß die Banken selbst es noch kaum erkannt haben — hat er in sehr vielen Fällen die Höhe der üblichen „Sicherheitsmargen“ überschritten. Die genauen Einzelheiten des Vorgangs werden wahrscheinlich von dem Außenstehenden nicht eher bemerkt werden, bis ein besonderes Ereignis — vielleicht ein fast zufälliges — die Dinge auf die Spitze treibt. Denn solange eine Bank in der Lage ist, ruhig auf bessere Zeiten zu warten und in der Zwischenzeit die Tatsache zu übersehen, daß die Sicherheit für viele ihrer Kredite nicht mehr so gut ist, als sie im Augenblick der Kreditgewährung war, erscheint nichts an der Oberfläche, und es ist kein Grund zur Panik gegeben. Dennoch wird wahrscheinlich selbst auf dieser Stufe die zugrundeliegende Lage eine sehr ungünstige Wirkung auf neue Geschäfte ausüben. Denn die Banken, die wissen, daß viele ihrer Kredite tatsächlich „eingefroren“ sind und ein größeres latentes Risiko darstellen, als die Bank zu tragen bereit ist, werden besonders darauf bedacht sein, den Rest ihrer Anlagen so liquide und risikofrei zu halten wie möglich. Dies wiederum wirkt sich auf die verschiedenste Weise, still und unbeachtet, auf neue Unternehmungen aus, denn es bedeutet, daß die Banken nicht so bereit sind wie unter normalen Umständen, irgendwelche Projekte zu finanzieren, bei denen möglicherweise weitere Mittel gebunden werden könnten.

Um nun die quantitative Bedeutung des Faktors, auf den ich die Aufmerksamkeit gelenkt habe, abzuschätzen, müssen wir untersuchen, wie sich die Preise verschiedener Besitztypen verhalten haben. Da sind zunächst die wichtigsten Rohmaterialien und Lebensmittel des internationalen Handels. Sie sind für die Banken von großer Bedeutung, weil die Vorratshaltung

in diesen Waren, ganz gleich wo sie sich befinden — in Lagerhäusern, auf dem Transport oder in Form halbfertiger Güter oder unverkaufter Fertigwaren —, zum großen Teil durch die Banken finanziert wird. In den letzten 18 Monaten sind die Preise dieser Waren im Durchschnitt um etwa 25 % gefallen. Aber das ist eine Durchschnittszahl, und die Banken können nicht die Sicherheit eines Kunden mit der eines anderen zusammenlegen und daraus den Durchschnitt errechnen. Viele einzelne Waren von größter kommerzieller Bedeutung sind im Preise um 40 bis 50 % oder sogar um mehr gesunken.

Es folgen sodann die Stamm-Aktien der großen Gesellschaften und Vereinigungen, die an den Effektenbörsen der Welt die führenden Werte darstellen. In den meisten Ländern weisen sie ein durchschnittliches Absinken von 40 bis 50 % auf; das bedeutet, da es sich um einen Durchschnitt handelt, daß einzelne Aktien, selbst solche, die vor zwei Jahren für gut angesehen worden wären, noch unglaublich viel mehr gefallen sind. Weiterhin kommen in Betracht die Obligationen und die festverzinslichen Werte. Unter ihnen sind die erstklassigsten tatsächlich geringfügig gestiegen oder im schlimmsten Falle um nicht mehr als 5 % gesunken, was in manchen Fällen eine ins Gewicht fallende Hilfe bedeutete. Aber viele andere festverzinsliche Werte, die, wenngleich sie nicht zu den allerbesten zählen, gute Werte waren und sind, sind um 10 bis 15 % gefallen; ausländische Staatsanleihen erfuhren, wie bekannt, ungeheure Kursverluste. Das Absinken dieser Kurse mag kaum weniger erste Folgen haben, selbst wo es sich um mäßige Einbußen handelt, weil derartige Werte (wenngleich nicht in Großbritannien) oft zu den eigenen Wertpapieren der Banken gehören, so daß keine „Sicherheitsmarge“ sie vor Verlusten schützt.

Der Preisfall von Waren und Wertpapieren hat, ganz allgemein gesprochen, die meisten Länder gleichmäßig betroffen. Bei der nächsten Besitzkategorie — die von großer quantitativer Bedeutung ist —, beim Grundbesitz nämlich, bestehen größere Unterschiede in den einzelnen Ländern. Die andauernde, verhältnismäßige Festigkeit von immobilien Werten ist in Großbritannien und, ich glaube, auch in Frankreich ein wesentliches Element der Stabilität gewesen: auf diesem Gebiet hat sich keine Krise gezeigt; und das Ergebnis ist ein gesundes Hypothekengeschäft und in der Mehrzahl der Fälle die Liquidität der gegen Grundbesitz als Sicherheit gewährten Kredite. Aber in vielen anderen Ländern hat die Krise auch auf diese Besitzgruppe übergreifen; vielleicht in besonders hohem Grade in den Vereinigten Staaten, wo Farmwerte erheblich gesunken sind, ebenso der städtische Besitz moderner Konstruktion, von dem ein großer Teil heute nicht mehr als 60 bis 70% der ursprünglichen Baukosten und häufig noch viel weniger erbringen würde. Das Problem wird dort, wo sich derartige Vorgänge abspielten, außerordentlich erschwert, einerseits, weil sehr große Summen in Frage kommen und andererseits, weil solcher Besitz im allgemeinen als verhältnismäßig risikofrei angesehen wird.

Schließlich kommen wir zu den Darlehen und Vorschüssen, die die Banken ihren Kunden für deren Geschäftszwecke gewährt haben. Ihre Lage ist hier in vielen Fällen weitaus am schlechtesten. Die Sicherheit

bei diesen Transaktionen liegt in erster Linie in dem wirklichen und erwarteten Gewinn, den das finanzierte Geschäft abwirft; und unter den gegenwärtigen Verhältnissen besteht für viele Gruppen von Rohstoffproduzenten, Landwirten und Fabrikanten keine Aussicht auf Gewinn und jede Aussicht auf eine Insolvenz, wenn sich die Dinge nicht bald zum Guten wenden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es kaum eine Art von Besitz — wie nützlich und wichtig er auch für das Wohl der Gemeinschaft sei —, mit Ausnahme des Grundbesitzes gibt, dessen laufender Geldwert nicht einen riesigen und fast beispiellosen Sturz erlitten hätte. Dies ist in einer Gemeinschaft geschehen, die so organisiert ist, daß auf weiten Gebieten ein Geldschleier, wie ich es genannt habe, zwischen den tatsächlichen Wert und den Vermögenseigentümer gebreitet ist. Der angebliche Eigner des wirklichen Wertes hat ihn dadurch finanziert, daß er Geld von dem wirklichen Vermögenseigentümer geliehen hat; und es ist ferner größtenteils das Banksystem, das als Mittler bei diesem Vorgang fungiert hat. Das heißt mit anderen Worten, die Banken haben gegen Entgelt ihre Garantie zwischen den wirklichen Kreditnehmer und den wirklichen Kreditgeber geschoben. Sie haften dem wirklichen Kreditgeber; und diese Garantie ist nur etwas wert, solange der Geldwert der Anlage, die dem wirklichen Kreditnehmer gehört, das Geld wert ist, das dagegen vorgeschossen wurde.

Aus diesem Grunde droht ein Sinken des Geldwertes, in dem Maße wie es gegenwärtig erfolgt, die Festigkeit der ganzen finanziellen Struktur zu erschüttern. Banken und Bankiers sind von Natur aus blind. Sie haben nicht gesehen, was kam. Einige unter ihnen haben sogar das Sinken der Preise begrüßt, das diese dem Stande annäherte, den sie in ihrer Unschuld für den gerechten und „natürlichen“ und unvermeidlichen Vorkriegsstand hielten, das heißt dem Preisstand, an den sie sich in ihren Bildungsjahren gewöhnt hatten. In den Vereinigten Staaten haben einige von ihnen sogenannte „Nationalökonom“ angestellt, die uns sogar heute noch erzählen, unsere Schwierigkeiten rührten daher, daß die Preise einiger Waren und Dienste noch nicht genug gefallen seien; sie berücksichtigen dabei nicht die eigentlich auf der Hand liegende Tatsache, daß ihre Kur, würde sie verwirklicht, die Solvenz ihrer Institute bedrohen würde. Ein „gesunder“ Bankier ist leider nicht einer, der die Gefahr sieht und sie vermeidet, sondern einer, der, wenn er ruiniert ist, in üblicher und althergebrachter Weise, zusammen mit seinen Kollegen, ruiniert ist, so daß niemand ihn wirklich tadeln kann.

Aber heute fangen sie endlich an, aufmerksam zu werden. Die Sturmwolken mögen sich zuerst über Zentral-Europa zusammengeballt haben. Aber die meteorologischen Bedingungen, denen sie ihr Entstehen verdanken, mögen in verschiedener Stärke fast in der ganzen Welt herrschen. In vielen Ländern werden die Bankiers mit Schrecken gewahr, daß, wenn ihnen die Sicherheitsmargen ihrer Kunden weggelaufen sind, sie selbst am Ende sind. Ich glaube, daß, wenn man heute eine wirklich vorsichtige Schätzung aller zweifelhaften Anlagen vornähme, man finden würde, daß ein ganz beträchtlicher Teil der Banken in der Welt insolvent ist; mit dem Fortschreiten der Deflation wird

diese Quote rasch ansteigen. Glücklicherweise gehören unsere heimischen britischen Banken wahrscheinlich gegenwärtig — aus verschiedenen Gründen — zu den stärksten. Aber es gibt einen Grad von Deflation, dem keine Bank gewachsen ist; und in einem großen Teil der Welt, nicht zuletzt in den Vereinigten Staaten, mag tatsächlich die Lage der Banken, wenngleich unsichtbar für die Öffentlichkeit, den schwächsten Punkt in dem ganzen System darstellen. Es ist offensichtlich, daß die Gegenwartstendenzen sich nicht viel weiter fortsetzen können, ohne daß etwas zerbricht. Ich bin nicht sicher, daß die wirklich kritischen Zusammenbrüche nicht bei den Banken erfolgen.

Der moderne Kapitalismus sieht sich meines Erachtens dem Problem gegenüber, entweder einen Weg zu finden, um den Geldwert seinem früheren Stande wieder anzunähern, oder sich mit überall auftauchenden Insolvenzen, Zahlungseinstellungen und mit dem Zusammenbruch eines großen Teils des finanziellen Systems abzufinden, nach welchem Ereignis wir alle ohne Zweifel wieder von vorn anfangen würden, und zwar nicht annähernd um so viel ärmer als wir erwarten würden, und vielleicht sehr viel froher, aber nach einer Zeit voller Verwüstungen und Verwirrungen und voller sozialer Ungerechtigkeit und nach einer allgemeinen Neu-

verteilung des privaten Reichtums und des Vermögensbesitzes. Als Einzelperson würden wir alle „ruiniert“ sein, aber als Gesamtheit würden wir uns etwa wie zuvor stehen. Vielleicht stellt dieser Selbstmord der Kapitalisten tatsächlich eine attraktive Lösung dar, denn wir könnten vielleicht unter dem Druck von Mühsal und Aufregung einen besseren Weg der Wirtschaftsgestaltung finden.

Mein eigenes Urteil geht heute dahin, daß die Bankiers der Welt zum Selbstmord entschlossen sind. Es gehört notgedrungen zum Geschäft eines Bankiers, den Schein zu wahren und ein konventionelles Ansehen zur Schau zu tragen, das übermenschlich ist. Lebenslange Übung dieser Art macht sie zu den romantischsten und am wenigsten realistischen unter den Menschen. Es gehört so sehr zu ihren Geschäftsmaximen, daß ihr Status nicht angezweifelt werden darf, daß nicht einmal sie selbst ihn untersuchen, ehe es zu spät ist. Sie fühlen als ehrsame Bürger einen gerechten Unwillen über die Gefahren der schlechten Welt, in der sie leben, wenn die Gefahren zum Ausbruch kommen; aber sie sehen sie nicht voraus. Eine Bankier-Verschörung! Welch ein absurder Gedanke! Ich wünschte nur, er wäre Wirklichkeit! Wenn sie also gerettet werden, wird es, so erwarte ich, gegen ihren eigenen Willen geschehen.

Zur Entwicklung des deutschen Treibstoffmarktes I

Von Dr. Richard Bielitz (Essen)

Die Unübersichtlichkeit des deutschen Treibstoffgeschäftes ist so groß, die allgemeine Kenntnis über die grundlegenden Gesichtspunkte zur Beurteilung der Zusammenhänge ist so gering, daß man vorteilhafterweise an den Anfang einer ins Einzelne gehenden Betrachtung des deutschen Treibstoffmarktes einige grundsätzliche Erwägungen stellt, an denen die Wirklichkeit zu messen sein wird.

Grundsätzliches

Die Interessen der deutschen Wirtschaft am Treibstoffmarkt liegen ganz überwiegend auf der Seite der Verbraucher. Abgesehen von der Tatsache, daß die Funktion der Interessenwahrung bei der Unorganisierbarkeit und der unendlichen Zersplitterung der Verbraucher naturgemäß dem Staat als der umfassendsten Organisation obliegt, ist im besonderen Falle des Treibstoffproblems zu berücksichtigen, daß die wirtschaftliche Bedeutung der Treibstoffverbraucher, also aller jener Kreise, die mit der Kraftverkehrswirtschaft zusammenhängen, der der innerdeutschen Treibstoffproduzenten stark überlegen ist. Je vollkommener es gelingt, den Verbraucherstandpunkt, also den Standpunkt der gesamten Kraftverkehrswirtschaft, im Rahmen der deutschen Treibstoffwirtschaft durchzusetzen, um so größer wird die Belebung und Intensivierung des Verkehrs überhaupt und der an ihm und seiner Bedienung beteiligten Wirtschaftszweige im besonderen sein. Charakteristisch für den Treibstoffmarkt ist, daß dieser bedeutungsvollsten, aber zerplitterten und unorganisierten Gruppe der Verbraucher als Gegenspieler die Gruppe der Produzenten und des vom Produzenten abhängigen Großhandels gegenübersteht, die sich durch Kapitalkraft nicht weniger als durch zielbewußtes Streben nach

Ausschaltung des freien Wettbewerbs auszeichnet. Die deutschen Treibstoffproduzenten bedürfen des Schutzes des Staates ebensowenig wie einer besonders rücksichtsvollen Beurteilung durch die an der Kraftverkehrswirtschaft interessierte Öffentlichkeit. Ihre Treibstoffherzeugung ist nur ein Zweig neben anderen, wichtigeren Produktionszweigen; das Produktionsprogramm der Hersteller von synthetischem Benzin umfaßt nahezu alle Erzeugnisse der chemischen Industrie, und die Rentabilität der benzolerzeugenden Betriebe hängt weniger vom Preis des Nebenprodukts Benzol ab als vielmehr von den Preisen der Kohle in ihren verschiedenen Formen. Sie sind gleichzeitig in der Preisgestaltung für das von ihnen erzeugte Produkt nicht durch starke Konkurrenz behindert; die Benzolerzeuger verfügen über eine straffe Organisation, und die I. G. Farben ist die weitaus größte Herstellerin synthetischen Benzins in Deutschland. Es darf nicht übersehen werden, daß der Vorteil geringfügiger Konkurrerung auch für die Mehrzahl der übrigen Produkte gilt, die von Bergbau und kohlechemischer Industrie wie auch von der Schwerchemie erzeugt werden.

Nicht nur für die Frage nach der gesamtwirtschaftlich zweckvollsten Organisation des Treibstoffmarktes verdienen die Verbraucherinteressen die stärkste Berücksichtigung, sondern auch für die Frage nach der zulässigen fiskalischen Belastung der Treibstoffe. Wie für die meisten Steuerobjekte, die nicht einem unabweislich dringenden Bedarf begegnen, so gilt auch für die Treibstoffe die Beobachtung, daß ihrer steuerlichen Belastbarkeit eine Grenze gezogen ist, die ohne die notwendige Folge des Verbraucherrückganges und damit rückläufiger Steuererträge nicht überschritten werden kann. Tritt, wie im Falle der deutschen Treibstoffe,